

## Warum verschwinden Wörter?

---

Wörter sind tückische Wesen. Sie kommen und gehen, wann sie wollen. Im einen Moment sitzen sie fest im Gedächtnis, im nächsten ist es, als wären sie nie da gewesen. Manchmal tauchen sie wieder auf, uneingeladen und erscheinen einen Moment vorm inneren Auge. “Hier bin ich”, scheinen sie zu sagen, “verzeihe, hast du mich in meiner Abwesenheit vermisst?” Kurz denke ich an die leeren Lücken auf den Vokabeltests. An die Gesprächspausen, die ich hastig mit “ähh” versucht habe zu kaschieren, während ich mein Gehirn nach dem verschwundenen Wort durchforstet habe. Die Antwort ist ganz klar ja: Ich vermisse meine verschwundenen Wörter.

Wir vermissen Sachen, die für uns einen Wert haben. Nicht umsonst nennen wir die Wörter, die wir kennen, Wortschatz. Nicht umsonst befinden sich Menschen täglich auf der Suche nach neuen Wörtern, um sie stolz in ihren Wortschätzen aufnehmen zu können. Wörter sind wertvoll, Schätze eben. Sie ermöglichen es uns, unsere Freunde zu loben und den Idioten dieser Welt verbal Gift ins Gesicht zu speien.

Wörter sind nicht für die Ewigkeit geschaffen. Das merke ich spätestens, wenn ich in der Bioklausur sitze. *Benennen Sie die Zellorganellen, die in den Abb. 1-5 zu sehen sind und beschreiben sie deren Funktionen.* Dies ist der Moment, in dem sich die vorher mühsam angeeigneten Wörter “Mitochondrium” und “Zellkern”, “ATP” und “DNA” entscheiden, aus meinem Gedächtnis zu verabschieden. Warum auch nicht? Egal wie wenig wir vor Stress nicht schlafen können, unser Unterbewusstsein lässt sich nicht überzeugen, dass Oberstufenklausuren einmal überlebenswichtig sein werden. Menschen können sich vieles merken, von “wie man Fahrrad fährt”, bis zu “Deine Mutter”-Witzen, aber eben nicht alles. Es ist unpraktisch, sich jedes einzelne Detail im Alltag zu merken, weil diese Informationen im Großen und Ganzen sowieso irrelevant sind. Warum also jedes Mal, wenn wir uns an etwas erinnern wollen, in einem riesigen Datenberg von Erinnerungen herumkramen, wenn jener Datenberg, vom irrelevanten Ballast befreit, viel kleiner sein könnte? Dumm nur, wenn Vokabeln, Fachbegriffe und ähnliches fälschlicherweise als unwichtig abgestempelt werden. So passiert es, dass Wörter ungewollt aus unserem Wortschatz verschwinden.

Besonders beeindruckend ist diese Art von Wörterschwund nicht. Wenn ich vergesse, wie das Energiekraftwerk der Zellen heißt, ist das Wort aus *meinem* Wortschatz verschwunden. Biologen und Biolehrer wird das herzlich wenig kümmern- sie werden weiter munter über “Mitochondrien” fachsimpeln, ob ich sie verstehe oder nicht. Wirklich von der Erdoberfläche verschwunden ist das Wort nicht, auch wenn sich der eine oder andere verzweifelte Schüler dies vergeblich wünscht. Interessanter wird es, wenn Wörter nicht nur aus den Gehirnen von unglücklichen Schülern verschwinden, sondern von der Mehrheit der Gesellschaft vergessen werden. Besonders vergängliche Kandidaten sind wohl Jugendwörter. Vor allem im Internetzeitalter basieren diese häufig auf Memes, also digitalen Insiderwitzen. Wird ein Witz ständig benutzt, wird er schnell fad. Darum dauert es nie lange, bis ein neues Meme das alte ersetzt, und das entsprechende Jugendwort, irgendwie derbe uncool geworden, kollektiv aufgegeben wird. Beispiele finden sich etwa

unter den deutschen Jugendwörtern des Jahres; Slangwörter wie “Gammelfleischparty” (Jugendwort 2008 für eine Ü-30-Party) oder “tinderjährig” (Top 3 Jugendwörter 2017, als Antonym zu minderjährig anstelle von volljährig: das Mindestalter für die Dating-App Tinder ist 18). Damals modern und cool, heute für uns hoffnungslos verjährt.

Neben dem Jugendwort des Jahres gibt es noch das Wort bzw. Unwort des Jahres. Als ältere, seriösere Gebrüder des Jugendwortes, sind sie eine Kür von Wörtern, die in einem Jahr in aller Munde waren. Einige von ihnen haben über Jahrzehnte hinweg ihre Aktualität beibehalten. “Politikverdrossenheit” (1992) ist nach wie vor ein Problem. Der “Wutbürger” (2012) protestiert bei seinen “Spaziergängen” wie eh und je gegen die Pandemiemaßnahmen und warnt vor “Parallelgesellschaften” (2004). Gegen die “Klimakatastrophe” (2007) wird immer noch beängstigend träge gehandelt. Andere Wörter jedoch waren deutlich kurzlebiger: Das “alte Europa” (2003) findet heutzutage so gut wie keine Erwähnung und der “Teuro” (2002) hat sprachlich noch kein Comeback gefeiert.

Viele dieser Wörter sind Neologismen, die stark auf einen damaligen Umstand zugeschnitten sind. Einige der Umstände bestehen bis in die Gegenwart, wie die Karikatur des politikverdrossenen Wutbürgers. Entsprechend passen die Wörter von damals immer noch zum heutigen Zeitgeist: Sie geraten nicht in Vergessenheit. Andere Moniker sind weniger zeitlos. In einigen Fällen ist das Konzept völlig aus dem Alltag verschwunden. Inexistente Gegenstände brauchen keine Namen. Einst wurden zum Beispiel “Depechen” zwischen Staatsoberhäuptern hin- und hergeschickt. Gemeint sind Eiltelegramme. Heute bevorzugen diese bis zum geht-nicht-mehr inszenierte Telefonate oder Twitter-Posts. Bei dem Wort “Telegram(m)” denken heute dagegen die meisten eher an unmoderierte Chatplattformen als an knappe Morsebotschaften.

In anderen Fällen haben sich neue Begriffe an den Platz von alten gedrängt. Einst betitelte man Teenie-Mädchen als “Backfische” und die Lehrer gaben “Fisimatenten” statt Bullshit von sich. “Scharlatane” geisterten anstelle von Hochstaplern übers Land und die Musik brach nicht wegen dem Internet, Made in Germany, ab, sondern wegen “Bandsalat” im Kassettenrecorder. All diese Wörter sind klar als deutsch erkennbar und erscheinen doch wie Fremdwörter. Säuberlich in Sätzen eingereiht, scheinen sie seltsam aus der Zeit gefallen. Sie erwecken Bilder in uns, von eleganten Damen in Korsetts, von ausgelassenen Hippiefestivals, von ausgeblichenen Photographien in warmen Sepiatönen. Erinnerungen an Oma, die sich liebevoll über uns “naseweisen Quasselstrippen” beschwerte, kommen uns hoch. Mit diesen Archaismen lässt sich vieles assoziieren, schließlich ist die Vergangenheit ja auch unvorstellbar vielfältig, jeder nimmt sie etwas anders wahr. Den wenigsten fällt aber beim Klang dieser Wörter die eigene Gegenwart ein. Sie passen nicht in unseren Alltag, tanzen disharmonisch zwischen “Digga” und “Wallah” aus der Reihe. Was sich fremd und schief anfühlt, wird nicht genutzt. Was nicht genutzt wird, wird vergessen. Was von der Mehrheit vergessen wird, verblasst immer weiter in der hintersten Ecke unseres kollektiven Gedächtnisses, bis das Wort unter der dicken Staubschicht unlesbar geworden ist.

Ganz so stumm und friedlich scheiden sich nicht alle Wörter von ihrer Existenz. Sprache repräsentiert Ideologien. Gerade zu Zeiten großer historischer Umschwünge, wo die eine Ideologie der anderen weichen muss, kommt es vor, dass Wörter geradezu gezwungen werden, zu verschwinden. Das bisherige Vokabular, das den neuen Machthabern missfiel, aus welchen Gründen auch immer, wird gnadenlos gehetzt und verfolgt, bis kein Hauch

davon mehr zu hören ist. Zum Beispiel wurde während der französischen Revolution unter der Schreckensherrschaft die Anrede “Madame/Monsieur” als Zeichen für gegenrevolutionäre Einstellungen gesehen. Jemanden aus Versehen so zu bezeichnen konnte schnell zum Gratstrip ans Schafott werden. Natürlich sind solche Vorhaben selten von langfristigen Erfolgen gekrönt. Sobald niemand mehr oder weniger freiwillig die Motivation hat, ein Wort zu vermeiden, kehrt es langsam, aber sicher zurück. Schließlich ist Madame bzw. Monsieur heute noch eine geläufige Anrede.

Man könnte argumentieren, dass alle Wörter aus den bisher genannten Beispielen nicht wirklich verschwunden sind. Freilich ist mein Gedächtnis frei von wichtigen Fachbegriffen wie eh und je und freilich sind einige Begriffe im Verlauf der Zeit rar geworden. Gewissermaßen ist das auch eine Art des Verschwindens. Der kleinste Anstoß, einmal kräftig pusten genügt jedoch. Eine Staubwolke wirbelt in die Luft, das Wort darunter kommt zum Vorschein. Wir haben die Wörter noch nicht völlig aus den Augen verloren.

Anders sieht es mit ausgestorbenen Sprachen aus. Tatsächlich ist es in der Zeitgeschichte gar nicht so lange her, dass man in jeder Ecke dieser Welt mit verschiedensten Sprachen statt verschiedensten Englischakzenten klarkommen musste. Sprache befindet sich ständig im Wandel. Dass ganze Sprachen aussterben können, liegt so auf der Hand, auch wenn die Gewissheit, dass unseren Sprachen einmal dasselbe widerfahren wird, ungreifbar scheint. Einige der “toten” Sprachen, Latein oder Altgriechisch etwa, sind einigermaßen zugänglich geblieben. Für das zweifelhafte Glück, sich z. B. schlechte Datingtipps von antiken Dichtern holen zu können (gemeint: *Ars Amatoria* von Ovid), sind Konjugationstabellen, endlose Vokabellisten und vor allem eine hohe, *hohe* Frusttoleranz nötig. Es ist nicht leicht, aber nicht unmöglich. Streng genommen sind diese Sprachen mit all ihren Wörtern nicht wirklich verschwunden. Viele moderne Wörter haben lateinische oder altgriechische Wurzeln. Die Schriftsysteme haben sich wenig verändert. Nein, Latein und Altgriechisch sind nicht verschwunden oder tot, sie leben in zahlreichen Verzweigungen als moderne europäische Sprachen weiter.

Nach all diesen Beispielen fragt man sich: Können Wörter jemals wirklich verschwinden? Vielleicht ist diese Frage nicht ganz passend gestellt. Nur weil etwas verschwunden ist, heißt es nicht, dass man es nicht wiederfinden kann. Eine bessere Frage wäre vielleicht: Können Wörter bis zu dem Grad verschwinden, dass sie unwiderruflich verloren sind? Im Laufe der Menschheitsgeschichte gab es viele Völker, deren Schriften zuerst in der Erde, dann in Museen für die Nachwelt zu finden sind. Nicht alle weisen eine so enge Verwandtschaft zu modernen Sprachen wie Latein und Altgriechisch auf. Trotzdem konnten einige entziffert werden. Der Stein von Rosetta ermöglichte zum Beispiel die Entzifferung von ägyptischen Hieroglyphen. Dies verleiht modernen Menschen freilich nicht die Fähigkeit, Altägyptisch zu lesen. Dennoch platziert diese Gegebenheit Altägyptisch und co. in eine Art Grauzone zwischen “Verschwunden” und “Verschollen”. Zu anderen Schriften fehlt uns ein derartiger Schlüssel. Die Hieroglyphen der Kreter, die Sprache der Etrusker, die Indusschrift—all diese Wörter werden uns vermutlich für immer ein Mysterium bleiben.

Es gibt keinen einheitlichen Grund, warum diese Sprachen verschwunden sind. Die Kulturen, die sie gesprochen haben, wurden zum Teil erobert und übernahmen die Sprache ihrer Eroberer, wodurch die alte Sprache in Vergessenheit geriet. Zum Teil wurden immer mehr Elemente aus anderen Sprachen übernommen, bis man die Sprache nicht mehr als

das, was sie ursprünglich war, zu erkennen vermochte. Zum Teil wurden Völker samt Kultur und Sprache ausgelöscht. Zurück blieben im besten Fall geschriebene Bruchstücke, im schlimmsten Fall gar nichts.

Wörter verschwinden, mal für kurze Zeit, mal für die Ewigkeit; manchmal mit dramatischen Folgen, manchmal schmerzlich vermisst. Wörter verschwinden, weil in der Welt nichts so bleibt, wie es war. Was heute neu und interessant ist, ist morgen alt und fad. Menschen kommen und gehen, Kulturen blühen auf und gehen wieder unter. Und genauso sind Wörter, als Spiegel unserer Welt.